

Predigt über 2. Thessalonicher 3, 1-5 am 5. So. n. Trinitatis, 20. Juli 2014 im
Gottesdienst zum Gedenken an den 75. Todestag von Paul Schneider
in der Stadtkirche „St. Peter und Paul“ (gen. Herderkirche) zu Weimar von
Ilse Junkermann, Magdeburg, Landesbischöfin der Evang.Kirche in Mitteldeutschland

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Amen.

Predigttext: 2. Thess. 3, 1-5

1 Liebe Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch

2 und dass wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

3 Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.

4 Wir haben aber das Vertrauen zu euch in dem Herrn, dass ihr tut und tun werdet, was wir gebieten.

5 Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi.

Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Paul Schneider, wir gedenken des 75. Tages seines Todes, seiner grausamen Ermordung. Und dabei steht so vieles Unfassbares vor Augen.

Wie kann ein Mensch es fünfzehn Monate aushalten, in dieser kleinen Zelle zu leben, tagein, tagaus. Und nicht nur das: geschlagen werden, gefesselt werden, in unsäglich sadistischer Weise gefoltert werden. Diese Frage bewegte mich am Freitag mit dem Blick in seine Zelle, in alle Zellen des berüchtigten Bunkers in Buchenwald.

Unfassbar, was ein Mensch, was Menschen ertragen können an Gewalt und Unrecht.

Unfassbar, was Menschen anderen antun können aus reiner Freude an Gewalt und Demütigung und Sadismus.

Unfassbar, wie Angst die, die zusahen, aus der Nähe oder der Ferne, hier in Weimar und anderen Orten, unfassbar, wie ihre Angst sie gelähmt hat, wie sie wegsahen, schwiegen, sich fügten. Und, unfassbar, dass und wie sie auch mit taten, zum Teil, zum großen Teil mit gutem Gewissen.

„Wer ausgesondert wird, der wird ja wohl zu Recht ausgesondert aus der Gemeinschaft.“

Uralt ist diese Geschichte! Uralt ist diese Geschichte, Menschen zu brandmarken, sie für „anders“ zu erklären, sie auszusondern, weil sie sich nicht fügen, nicht anpassen, nicht mittun.

Ja, diese Geschichte funktioniert über die Jahrhunderte, immer und immer wieder, wie könnte man auch anders, auch Gutes denken über sie, die ‚anderen‘? Es wird schon seinen guten Grund haben, dass man sie verstoßen hat und verstößt.

Uralt ist diese Geschichte.

Wir haben es in der Epistel gehört: Was für eine Torheit, dass ein Gekreuzigter der Retter der Welt sein soll! Dass in ihm, in ihm allein Heil und Leben ist! Wie kann man das nur glauben! Wie kann man auch nur auf einen solchen Gedanken kommen! Kein Mensch!

Ja, kein Mensch kann auf einen solchen Gedanken kommen. Nur Gott. Er durchkreuzt die Sortier- und Aussortiermechanismen. Er ordnet die Schubladen neu. Er unterbricht diese Geschichte, die so gut funktioniert im Aussondern, Verhöhnern, Quälen, Erniedrigen und Töten. Er schreibt in diese Geschichte hinein: seine Geschichte. Die Geschichte seines Sohnes. Die Geschichte einer Liebe, die Geschichte seiner Liebe, die sich von keiner Grenze oder Ausgrenzung aufhalten oder abhalten lässt. Er kehrt die Verhältnisse um und sagt: Hier kannst Du mich finden. Ich bin auf der Seite des anderen, der anderen. Hier bestehe ich darauf, dass sie dazu gehören. Ich streite für ihr Recht. Hier heile ich die zerstörte Gemeinschaft. Ich lasse nicht zu, dass sie auf Dauer und immer zerstört wird.

Gerade weil diese Geschichte der Aussonderung so funktioniert, gerade deshalb verbindet sich Gott mit dem, der am Holze hängt. Gott selbst, der Ewige und Lebendige, geht den Weg aus der Gemeinschaft der Anständigen, der Rechtschaffenen. Er geht zu denen, die verloren sind, die verloren sind, weil die Menschen sie verloren geben.

Das ist das Evangelium, die frohe Botschaft: für die, die zerschlagen sind. Für die, die ausgesondert werden, weil sie aus welchen Gründen auch immer, ‚anders‘ sind. Gott lässt ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Wie er allen ihr Recht zuspricht. Er wirbt damit: Du musst Dein Recht nicht erkämpfen. Wie schnell geht dies auf Kosten anderer. Wie leicht beginnt solche Selbstbehauptung mit dem Blick, der andere herabsetzt und führt zu Unrecht und kann, wenn sich viele zusammenrotten, in Gewalt und Mord und Tod enden. Gott wirbt mit seiner Liebe darum, dass wir uns in seinen Augen, als seine Ebenbilder sehen und erkennen als die, die wer sind - weil Er uns ansieht.

Gott wirbt mit seiner Liebe darum, dass wir unsere Nächsten, die nahen und die fernen, wer sein lassen – weil Er sie ansieht wie uns.

„Lasst Euch versöhnen mit Gott“, so bitten wir an Christi Statt. Das ist die Bitte des Evangeliums, wie sie in Jesus Christus Person geworden ist.

Er ist „das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“¹

Und das schließt aus, auf andere Worte und Wörter zu hören, das schließt aus, „neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung“ anzuerkennen, so heißt es in der Verwerfung zur 1. These der Barmer Theologischen Erklärung.

Die Barmer Theologischen Erklärung hat im Mai 1934 in ihre Zeit hinein formuliert, was

¹ 1. These der Barmer Theol. Erklärung vom 31. Mai 1934

das heißt, „dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde ... und dass wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen. Und die diese Erklärung bejahten und sich in der Bekennenden Kirche zusammenfanden, sie haben erfahren: („denn) der Glaube ist nicht jedermanns Ding“.

Wie glücklich war der Pfarrer von Dickenschied und Womrath, dass alle Presbyter und ein großer Teil der Gemeinde sich nach dieser Erklärung 1934 der Bekennenden Kirche zuordneten.

Und wie sehr hat Paul Schneider dies ernst genommen. Das beeindruckt mich. Er beeindruckt auch Sie und viele Menschen seit 75 Jahren:

Da nimmt einer ernst, was in Schrift und Bekenntnis steht.

Da prüft einer auch die kleinen Gesten des Alltags, ob sie stimmen zu dem, was die Gemeinde glaubt und bekennt.

Ist es wohl nur ein Evangelium und Bekenntnis für den Sonntag und die Kirche? Beileibe nicht! Es gilt für jede Lebensäußerung. Kein Hitlergruß im Konfirmandenunterricht. Kein anderer Segen und keine andere Verheißung am Grab als die des Evangeliums von der Rechtfertigung der Sünder. Heldenverehrung, gar Heldenverheißung – das ist nicht das Evangelium.

So berichtet er über den Vorfall am Grab, der zur ersten „Schutzhaft“ führte: „Nachdem der stellvertretende Leiter des Arbeitslagers schon das Schicksal an Stelle des lebendigen Gottes eingeführt hatte, sprach unter den letzten noch der Kreisleiter und versetzte den Verstorbenen frisch-fröhlich in den himmlischen Sturm Horst Wessels. Ich hatte den Segen noch nicht gesprochen und es war mir klar, dass ich nicht einfach in den Horst-Wessel-Sturm einsegnen könne, so schickte ich, um in mildester Form kirchlicher Lehrzucht zu üben, voraus: ‚Ich weiß nicht, ob es in der Ewigkeit einen Sturm Horst Wessels gibt, aber Gott, der Herr, segne deinen Ausgang aus der Zeit und deinen Eingang in die Ewigkeit. Lasst uns nun in Frieden gehen zu dem Hause des Herrn und Totengedächtnis halten vor Gott und seinem Heiligen Wort.‘ Das ging dem Herrn Kreisleiter gegen die Ehre und er trat noch einmal vor und stellte es nun als gewisseste Behauptung auf: ‚Kamerad..., du bist tatsächlich in den Sturm Horst Wessels heimgegangen.‘ Darauf ich: ‚Ich protestiere. Dies ist eine kirchliche Feier und ich bin als Pfarrer für die reine Lehre der Hl. Schrift verantwortlich.‘²

So ernst nimmt er die Schrift und das Bekenntnis, auch in den Alltagsgesten. Er will sich nicht an den neuen Alltag und die neuen Worte gewöhnen, schleichend das Neue Einzug halten lassen.

Und er nimmt seine Berufung ernst. „Gib keinen verloren“, so hat er bei seiner Ordination als Auftrag gehört. Deshalb ruft er zu Kirchenzucht gegenüber denen, die, so seine Beurteilung zusammen mit dem Presbyterium, unwürdig zum Abendmahl kommen. Auch seine Brüder von der Bekennenden Kirche schütteln den Kopf und denken: Muss das sein, so genau? Ist das angemessen dem Risiko, das damit verbunden ist?

² Der Prediger von Buchenwald, (Das Martyrium Paul Schneiders, geb. am 29. August 1897, gest. am 18. Juli 1939,) Margarete Schneider - Hg mit einem Geleitwort von Prof. D. Heinrich Vogel, 3. Aufl. Berlin 1958, S. 51

Er nimmt das alles ernst, für selbst-verständlich. Es versteht sich für ihn von selbst aus seinem Glauben und seinem Amt heraus. Er hat auch in den alltäglichen kleinen Gesten und Ritualen für Schrift und Bekenntnis einzustehen. Doch wie er sich umschaute – da steht er allein. 1937 fragt er in einem Brief: „Sollte ich als kleinstes Pastörlein auf dem Hunsrück *allein* dem Staat bezeugen müssen, was recht ist?“

Ja, so sah es aus.

So musste er zwangsweise seine Gemeinden verlassen.

So wurde er zum Prediger von Buchenwald. Dort hat er gepredigt. Und mit seinen Predigten und Worten hat er bezeugt, bezeugt er bis heute: Gottes Wort gehört auch, ja, es gehört gerade an den Ort größter Gottlosigkeit und größter Menschenverlassenheit. Der Prediger von Buchenwald: Gott hat ihm ein besonderes Amt auferlegt. Er ist Jesus Christus dorthin nachgefolgt zu denen, die draußen verachtet sind. Wer sein Wort dort laut werden lässt, lässt Ihn so gerade da anwesend sein.

Das erfüllt mich mit großer Ehrfurcht, welche Wege Gott führen kann.

Bis heute bin ich, sind so viele Menschen beeindruckt von seiner großen Glaubenstreue. Wie gut, dass Sie hier in Weimar die Erinnerung an Paul Schneider, diesen mutigen und unbequemen Christen, wach halten! Und wie gut, dass er doch nicht der einzige war, dass es noch mehr Menschen gab, die im Vertrauen auf Gottes Treue selbst treu geblieben sind und sich nicht haben bestechen und blenden lassen von Machtwille und Übermenschentum.

So denken wir heute auch an die Männer und Frauen des 20. Juli 1944, fünf Jahre nach Paul Schneiders gewaltsamem Tod. Ihre Treue zu ihrem Gewissen hat auch ihnen, wie ihm, den Tod gebracht.

Dessen gedenken wir dankbar und mit großem Respekt. Dankbar gegenüber Gott, der sich Zeugen auserwählt und sie auch im schlimmsten und dunkelsten Tal nicht allein lässt.

Allerdings, liebe Geschwister: Wie schlimm wäre es, wenn unser Gedenken heute zu einer Heldenverehrung sich kehrte. So bewundernswert die Konsequenz

Paul Schneiders und der Widerstand der Männer und Frauen des 20. Juli auch war, so gilt auch: Je größer unsere Bewunderung, desto größer wird auch der Abstand zu uns – und desto geringer der Einfluss auf unser eigenes Leben und unser Kirchesein heute. Wenn wir sie uns als Vorbild vor Augen stellen, als Imperativ, dann scheitern wir, bevor wir begonnen haben. Solche Glaubensstärke und solcher Bekennermut, zu dem kann man nicht auffordern, ihn nicht machen oder sich vornehmen. Dazu beruft Gott selbst und wirft den Prophetenmantel über die Schultern.

Allerdings kann man, können Sie und ich – und dazu möge unser Gedenken dienen –,

können wir fragen: wo gilt es heute, wach zu sein? Wach zu sein gegenüber dem, was selbstverständlich zu sein scheint und doch Gottes Gebot und Verheißung entgegensteht, seiner Gerechtigkeit und Liebe zu allen Menschen widerspricht, seinen Zorn hervorruft über Unrecht und Ausbeutung?

Wir *können* fragen: wo ist Gott? Auch heute gilt die frohe Botschaft: Er ist dort, wo Menschen ausgegrenzt werden, benachteiligt, verfolgt. Er ist dort, wo Menschen Unrecht getan wird, wo Gewalt herrscht, und Ausbeutung, an den Orten der Gottlosigkeit, an den Orten, an denen nicht seine Gebote das Sagen haben, sondern andere Interessen und Mächte.

Vieles fällt mir ein:

Ich denke an die Textilfabriken in Pakistan und China, in denen supergünstige T-Shirts für den reichen Norden produziert werden – unter gefängnisartigen Bedingungen. Ich denke an Dörfer und Städte auch in Thüringen, die keine Fremden bei sich haben wollen, auch wenn sie auf der Flucht um ihr Leben sind.

Ich denke an die Hetze gegen ‚andere‘, die immer noch verharmlost wird.

Ich denke an das Abwägen in unserem Land: Wenn wir auf Rüstungsexporte verzichten – was wird dann aus unserer Wirtschaft und unserem Reichtum, auch in der Kirche?

Was steht Ihnen vor Augen?

Lasst uns uns im Gedenken erinnern: Das können auch wir: Ganz konkret, ganz in unserem alltäglichen Bezügen können wir Verantwortung übernehmen und Zeuginnen und Zeugen sein für Gerechtigkeit und Menschenwürde; können wir Gesicht zeigen gegen Rechts und nicht denen die Straße überlassen, die das Gedenken schänden. Wie gut, wie klar das Zeugnis hier in Weimar gegen alle Menschen verachtenden Parolen ist! Wie gut, dass der Weimarer Menschenrechtspreis diejenigen groß und sichtbar macht, die für Menschenrechte und gerechten Frieden eintreten.

Ganz konkret können wir mit der Geduld Christi der Liebe Gottes Raum schaffen – in der Nachbarschaft, im Beruf, für uns selbst, in der Öffentlichkeit, dort, wohin Gott uns stellt.

Und woher schöpfen wir die Kraft dazu?

Der Predigttext nennt das Gebet füreinander und das Verbundensein miteinander (das geschieht hier im Gottesdienst ökumenisch!).

Das lasst uns mitnehmen von diesem Gedenken: dass wir eine echte Gemeinschaft sind, eine Kirche der durch Christus Verbundenen. Und dass Gott selbst uns stärken und bewahren wird. Er wird unsere Herzen ausrichten auf seine Liebe. Sein Friede ist höher als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.